

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 94.

Freitag, den 23. April 1897.

4. Jahrgang.

8 Stunden täglich dienen, 8 Stunden täglich frei: das ist der Arbeitsbienen Eidswur am 1. Mai!

Hierzu eine Beilage.

Prozeß Koschmann und Genossen.

Blatboyers des Staatsanwalts.

Koschmann hat auffallend breite Hüften, einen tordierten Gang und das mädchenhafte Gesicht, welches er heute noch zeigt, war vor zwei Jahren gewiß noch mädchenhafter. Dazu kommt, daß die Riste 25 Pfund schwer war, ein solches Gewicht konnte in schwaches weibliches Gesicht nicht tragen. Wenn wir nun die Zergliederungen derjenigen Personen vergleichen, welche die verdächtige Person in Fürstentwabe und derenigen, die sie auf dem Schleifstein Bahnhofs gesehen haben, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß beide Personen identisch waren. Man hat die Handbewegung Koschmanns, wenn er sich die Haare wusch, und übereinstimmend sagen die Zeuginnen, welche für dergleichen Sachen doch eine scharfe Beobachtungsgabe haben, „das ist es!“ als er ihnen durch den Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. Man berücksichtigt ferner, daß Koschmann die Sache lange vorher in allen Einzelheiten durchdacht und dann mit großem Raffinement durchgeführt hat, natürlich ist es nicht so leicht, ihm auf allen seinen Wegen zu folgen und sein Thun bei diesem Verbrechen zu entlarven. Dazu gehört ein sorgfältiges und mühsames Zusammenfügen aller verdächtigen Momente und der Nachweis, daß der vorbereitete Alibibeweis mißlungen ist. Der Angeklagte hat ja zwei Zeuginnen aufzutreten lassen, die anscheinend zu seinen Gunsten ausgesagt haben, ich erinnere aber daran, in welchen persönlichen Beziehungen diese Zeuginnen zu Westphal standen und ich erinnere an die Reinerkennung der Anarchisten. Die Beobachtungen des Barbiers Bräuer und seiner Ehefrau sind gewiß mit bestem Wissen von ihnen wiedergegeben worden, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie sich irren. Es ist bezeichnend, daß Koschmann und Westphal bei dem Barbier Bräuer mit Nachdruck von dem „Industriellen“ Reden geführt haben; sie wollten wahrscheinlich hermit dem Barbier ein Stichwort beibringen, damit er sich später noch bestimmen könnte, daß sie an jenem Tage nach Weissenhof gehen wollten. Das Koschmann nicht um 7 Uhr bei Bräuer's gewesen sein kann, geht schon daraus hervor, daß Koschmann's eigene Entlassungsgenzen behauptet haben, er sei schon gegen 6 Uhr in Weissenhof gewesen. Dann kann er nicht um 7 Uhr bei Bräuer's gewesen sein. Der Staatsanwalt geht dann die einzelnen Zeugenansagen durch, die sich auf die Zeitabschnitte des 29. Juni 1895, auf die Anwesenheit Koschmann's in Weissenhof beziehen und er zeigt, daß sowohl in den Angaben Koschmann's, als auch in den Befindungen der Zeugin, die ihn gesehen haben, erhebliche Widersprüche festzustellen seien. Koschmann hat offenbar seinen Alibibeweis von vornherein sehr schlau sich zusammengebastelt. Niemand bestreitet, daß Koschmann am Abende des 29. Juni 1895 in Weissenhof war — es fragt sich bloß, zu welcher Zeit? Der Zug fährt um 8 Uhr 56 Minuten vom Eckhofschen Bahnhof nach Weissenhof, von da sind es nur 10 Minuten bis zu Sterneder. Dies ist festgehalten. Die Aussagen der Zeugin, die den Koschmann draußen gesehen haben wollen, sind doch zu unbestimmt, um darauf etwas zu geben. Der Alibibeweis ist mißlungen! Und dann die Hauptfrage: Wo ist der Koschmann am 29. Juni Vormittags gewesen? Er behauptet steif und fest: bei Würtler's. Frau Würtler verneint dies auf's Entschiedenste. Hat Frau Würtler, die in intimiten Freundschaftsverhältnissen zu Koschmann stand, die liebevoll für ihn eingezogen hat, irgend ein Interesse daran, Koschmann einzuwickeln? Nummermehr! Dann bedenken Sie die Art der Zusammenstellung der Riste. Koschmann ist ein geschickter Mechaniker. Der Sachverständige hat zwar gesagt, ein Mechaniker würde es anders gemacht haben, ich bin aber anderer Ansicht und dann, kann nicht ein Mechaniker absichtlich irgend etwas an der Riste ungeschickt und kunstwidrig gemacht haben gerade um den Verdacht von einem Mechaniker abzulenken? Nun kommt die Schrift der Adresse. Ich erkläre, daß ich von der Kunst der Graphologie nur insoweit etwas halte, als sich jeder Einzelne von den Unschlichkeiten oder Unähnlichkeiten von Schriftzügen überzeugen kann. Aber das steht doch fest, daß in der Schreibart Koschmann's manche große Unschlichkeiten mit der Schrift auf der Adresse zu finden sind. Endlich kommt die Frage der Wiedereinführung. Ich meine doch, daß Koschmann der Käufer des Weckers in Fürstentwabe gewesen ist. Er wird vom Uhrmacher nach seinem Namen gefragt, seinen richtigen darf er nicht nennen, so giebt er den Namen Kurte an, der denselben Anfangsbuchstaben hat wie der Name Koschmann. Ein kleines Zeichen, aber es giebt zu denken. Koschmann stellt dann die Behauptung auf, er habe gehört, daß ein Schankwirt Krüger einen Wecker gekauft habe und wahrscheinlich mit ihm verwechselt werde. Krüger wird vernommen, es zeigt sich, daß er nie einen Wecker gekauft hat. Der derartige Kriffe zu seiner Entlastung anwendet, der kann sich nicht unschuldig fühlen, ein Unschuldigiger beschränkt sich darauf zu sagen: „ich war es nicht.“ Erwiesen ist ferner, daß Koschmann wiederholt auf die Polizei und ganz besonders auf den Polizeioberst Krause geschimpft und sich nach dessen Bureaukunden erkundigt hat. Es hängt viel davon ab, ob man dem Zeugen Brede Glauben schenkt oder nicht. Ich halte ihn aber für durchaus glaubwürdig. Er hat das beste Zeugnis von seiner Behörde erhalten und er sagte sofort dem Schutzmann „auf eine Belohnung verzichte ich.“ Er hat den Vater des Angeklagten Koschmann vor dem letzteren gewarnt, er sagt „heilen Sie Ihren Sohn, denn er ist auf Abwegen, er ist Anarchist!“ So handelt kein Mann, der im Solde der Polizei steht, wie man ihn von gewisser Seite hinstellen möchte. — Man sehe man sich ferner den Apparat an, den Koschmann als ein Läutewerk für Arzte bezeichnet. Ich behaupte, daß dies eine Läutewerk ist, das angebliche Läutewerk ist eine Maschinerie, die in ihrem ganzen System dem Attentats-Apparat ähnlich ist. Wenn bei

Jemandem ein Dietrich gefunden wird, muß er sich gefallen lassen, daß er für einen Dieb gehalten wird, bis er den Nachweis vom Gewandtheil erbringt. Die That hatte den Angeklagten aber doch gepakt, in der Nacht zum 30. Juni kam er nicht nach Hause und ebensowenig um ganzen folgenden Tage. Dies läßt auf ein hohes Gewissen schließen. Und wie viele Widersprüche sind ihm nachzuweisen! Bei seiner Vernehmung durch den Präsidenten erklärt er gerade heraus „ich habe Westphal nicht!“ Wala darauf sagt er bei einem anderen Punkte: „Ich ging mit meinem Freunde...“ da steckt er, beinahe hätte er den Namen „Westphal“ ausgestoßen. Er sagte auch einmal „Die Riste ist ja gar nicht an den Polizeiobersten Krause, sondern an den Obersten Krause abgeben.“ Ich behaupte, daß dieser Mangel in der Abrede absichtlich herbeigeführt wurde, um den Richter zu erwecken, als ob: das Attentat von einer Privatperson aus. Alles Berechnung. Bei dem Untersuchungsrichter hat Koschmann erklärt, daß er dem Antrage zu folgen habe, um die Glaubwürdigkeit des jungen Brede zu erheben. In seinem Mäntel erklärt Koschmann: „Brede muß bei seiner Behörde verhaftet werden.“ Und richtig, das trifft bei den Angeklagten Brede ein ansonst ein. worin besteht die Verhaftung? Brede hat die königliche Bibliothek unterzogen zu haben. So handelt kein Unschuldiger. Ich komme also zu dem Schlusse: Koschmann ist der Abfänger der Riste, er hat das Attentat auf den Polizeioberst Krause selbst ausführen wollen, er ist schuldig zu sprechen! Mündelhaft aber ist er schuldig zu bekennen. Verhalte zu dem Verbrechen gekümmert zu haben.

Was nun die übrigen Angeklagten betrifft, so liegt gegen Westphal nicht so schwer belastendes Material vor, ich bin aber doch überzeugt, daß er keine Hand mit im Spiele hat. Er ist auch Anhänger der Propaganda der That, er ist mit Koschmann eng verbunden, beide haben sich häufig berührt und gegen ihn gerichtete folgende Momente: er hat behauptet, er habe sich am 29. Juni nicht von Koschmann getrennt. Das ist als wahrheitswidrig nachgewiesen worden, er ist nicht mit Koschmann in Weissenhof gewesen, seiner ist behauptet für ihn, daß er gelang hat, der Plan, ein „Läutewerk für Arzte“ zu konstruieren, ist von ihm ausgegangen. Nicht anrecht erhalten kann ich die höhere Behauptung der Anklage, daß er mit Koschmann die Sprengstoffe gemeinschaftlich angefertigt hat. Das ist nicht erwiesen; dagegen ist nachgewiesen, daß Westphal Koschmann bei dem Verbrechen geholfen und ihm die Riste vorher zugelegt hat. Für Frau Westphal und dem Angeklagten Weber hat sich die Verhandlung günstiger gestaltet. Zwar sind sie auch Besucher des Späth'schen Diskursclubs, aber es ist nicht erwiesen, daß sie um das Verbrechen gewußt haben. Gegen sie beantrage ich Freisprechung. Frau Würtler erachtet mir ganz zweifellos für überflüssig, dem Koschmann ihre Rüste geliefert zu haben. Dagegen ist sie der Majestätsbeleidigung nicht schuldig zu erachten. Danach wären die einzelnen Fragen zu beantworten. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen gesprochen — fällen Sie, meine Herren Geschworenen, Ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen, dann wird dem Rechte Wenige geleistet sein.

Die Blatboyers der Verteidiger.

R. A. Dr. Werthauer: Das Beweismaterial ist so schwach, daß die Verteidigung, die den Stoff unter sich vertheilt hat, sich ziemlich leicht fassen kann, um die Herren Geschworenen von der Nothwendigkeit eines freisprechenden Wahrspruchs zu überzeugen. Vieles von dem, was anfänglich belastend erschien, hat sich in der Verhandlung als ganz unverständlich und wenig belastend herausgestellt. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme darf man ohne Weiteres behaupten: es ist erwiesen, daß Koschmann nicht der Thäter ist. Kein Mensch hat gesehen, daß R. irgend etwas mit der verdächtigsten Riste zu thun gehabt hat, die Anklagebehörde operirt mit keiner positiven Thatsache, sondern lediglich mit Indicien. Das ist so mit dieser Verhandlung wie in einer Premiere, wo man vier Akte hindurch allerlei Dinge an sich vorüberziehen sieht und wo man beim Fallen des Vorhanges ganz erstaunt sitzen bleibt, in der Meinung, daß der Haupt-Effekt nun erst kommen soll. Auch bei dieser Verhandlung kann man nach dem, was sieben Tage hindurch vorgeführt wurde, sich schließlich erstaunt fragen, was denn nun eigentlich bewiesen worden ist. Nichts, gar Nichts! Die Herren Geschworenen können vielleicht sagen: es ist hier etwas Dunkles geschehen, wer es aber gethan, ist uns auch heute noch verborgen. Es ist keine Spur von Beweis dafür erbracht, daß es sich hier um ein anarchistisches Attentat handelt, der verdächtige negative Beweis, daß kein Akt persönlicher Mache vorliegt, könnte doch nach keiner Richtung hin ausreichen. Koschmann behauptet, daß hier ein Akt politischer Spitzelthums vorliege. Ich halte das für Wahnsinn, denn ich glaube Herrn Kriminalkommissar Bösel auf's Wort, daß die Polizei sich dies Attentat nicht selbst bestellt hat. Ich gehe sogar so weit, daß ich mit dem Staatsanwalt annehme: es ist eine anarchistisches Attentat, aber keineswegs von Koschmann ausgehend, sondern von auswärtigen Anarchisten ausgehend. Ich erinnere auch noch daran, daß vor längerer Zeit einmal hier ein russischer Militärlieutenant verhaftet worden war, der vielleicht mit der Sache in Zusammenhang stehen könnte, denn er ist in Kopenhagen, in Paris und in Berlin gesehen worden. 1894 sind in Paris Bomben geworfen worden und es ist auch bezeugend, daß in der Riste eine Zeitungsnnummer der „Cote libre“ vom 22. August 1894 und der Frankfurter „Ober-Zeitung“ vom 23. August 1894 gefunden worden ist. Damals ist Koschmann noch nicht hier gewesen. Es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß diese Riste im anarchistischen Lager im Auslande gefertigt, schon 1894 in der Hauptfrage hergerichtet und vielleicht erst 1895 noch im letzten Theile vollendet und nach Berlin geschickt worden ist. Man möge doch auch daran denken, daß der eine Ektettiner Zeuge dort die verdächtige, als Mann verkleidete Frauensperson in Begleitung zweier Männer gesehen hat. Ist es so sehr ausgeschlossen, daß die Riste aus Dänemark herübergebracht worden ist? Der Verteidiger erörtert dann ausführlich die Frage, ob man sich bei den Angeklagten, die bisher völlig un-

bescholten waren, einer solchen That verhehlen könne. Er verneint dies und sucht zu beweisen, daß die Widerbrüche, in welche sich der Angeklagte Koschmann verwickelt hat, ebenso wenig Belastendes für ihn enthalten, als die Röhre. Was den Belastungszeugen Brede betrifft, so solle man doch bedenken, daß „Aussagenungen Schäume“ sind und daß man doch absolut nichts daraus folgern könnte, wenn Koschmann wirklich den Brede nach den Zergliederungen des Polizeioberst Krause gefragt haben sollte. Aussagenungen sind Schäume und zudienen keine Beweise! Der objective Befund der Riste deutet durchaus nicht darauf hin, daß Koschmann sie verfertigt habe, der angebliche Verkauf in Fürstentwabe schwebt vollständig in der Luft. Wie sollte denn der Mann darauf kommen, nach Fürstentwabe zu fahren, dort eine Uhr zu kaufen und diese mit nach Berlin zu schleppen. Als ob es in Berlin gar keine Treu-Mark-Agare und keine Weckerfabriken gäbe! Koschmann sei mit einem ganzen Körner und dessen einzelnen Theilen genau gewußt worden. Man hat seine Hände geschildert, die Hände geschildert und seine ganze Figur in allen möglichen Farben geschildert — aber nirgendwo hat es mit den Rasten der verdächtige Person gepaßt. Da hätte man denn doch zu dem Schlusse kommen müssen, daß Koschmann die Person nicht ist. Wer gefehlt! Da sagte man schnell, er könne die Rüste in enge Stellen gezwängt haben und man fertigte ihm extra ein Jacket an, zog es ihm an und fragte die Zeugin, ob die verdächtige Person etwa so ausgesehen haben könne. Das erinnere doch an die kleine Geschichte der „Hilfenden Wälder“, in welcher ein Mann mit der Frage an eine junge Dame herantritt: „Fräulein, darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten?“ Als dann die Dame sagte: „Aber mein Herr, es regnet ja gar nicht!“ erfolgte die Antwort: „Ich habe ja auch gar keinen Regenschirm!“ Zum Schluß sucht der Verteidiger nachzuweisen, daß Koschmann die That gar nicht begangen haben könne. Dieser sei ja von verächtlichen anarchistischen Gedanken erfüllt, es lasse sich aber doch nicht ohne Weiteres annehmen, daß ein Sohn eines solchen braven, ehrwürdigen Vaters ganz aus heiler Haut zum Verbrecher wird. Er sei höchstens um 9 Uhr in Weissenhof gesehen worden und mit Rücksicht auf den Eisenbahnfahrplan sei es unmöglich, daß er die Riste in Fürstentwabe abgegeben haben könne, er müßte denn wie Wilens Kogg in der Reise um die Welt in 80 Tagen ohne jeden Aufenthalt von der Eisenbahn zum Dampfboot und umgekehrt gewiß sein. Der Verteidiger bittet zum Schluß die Geschworenen, mindestens ein non liquet anzusprechen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Neuer Gesetzentwurf. Im Reichstage ist von den Abgg. Köstke und Genossen ein eingehend ausgearbeiteter Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzentwurf, eingebracht worden. Er geht von den auf der Konferenz, die im Reichsamt des Innern im Herbst 1895 abgehalten war, entwickelten Grundgedanken aus und greift auch an Stelle der bisherigen Marken-Systems eine anderweitige Lösung dieser Frage. Die verbündeten Regierungen haben bekanntlich dem Reichstage einen Entwurf, betreffend das Invalidenversicherungsgesetz, vorgelegt.

Verbandstag deutscher Berufs-Genossenschaften. Sobald die Formulierung der Regierungsvorschläge, betr. die Dauer der Karenzzeit für die Unfallversicherung, bekannt ist, die gleich nach den Osterferien zu erwarten steht, soll, wie die „Post“ erfährt, ein außerordentlicher Verbandstag der deutschen Berufs-Genossenschaften, der für die Zeit zwischen der ersten und zweiten Lesung der Unfallversicherung-Novelle schon früher in Aussicht genommen war, einberufen werden.

Eine neue politische Partei im Deutschen Reich ist im Entstehen begriffen. Die in Ostpreußen ansässigen Masuren (protestantische Polen) treffen, wie der „V. Btg.“ geschrieben wird, Vorbereitungen, um für die nächsten Reichstagswahlen zunächst in drei Kreisen eigene Kandidaten aufzustellen. Das Organ dieser protestantischen Polen, die in Luzk erscheinende „Gazeta Ludowa“ veröffentlicht aus ihrem Leserkreise mehrere Zuschriften, in denen die Masuren aufgefordert werden, Wahlversammlungen einzuberufen, Wahlkomitees zu bilden, und alle Vorbereitungen für die Wahlkampagne so rechtzeitig als möglich zu treffen. Vor Allem solle man nicht mehr für die deutschen konservativen stimmen. Ein „alter Masur“ schreibt der „Gazeta Ludowa“:

„Mit den deutschen Konservativen können wir nicht mehr gehen, wir müßten uns schämen. Was haben die Konservativen nicht Alles hier in Ostpreußen in den letzten Jahren fertig gebracht und für wie dumm müssen sie nicht unsere masurischen Bauern halten! Bei den letzten Reichstagswahlen ließen die Konservativen in den Ostern an Grenzlaune Blakate ansetzen, in denen die ländliche Bevölkerung aufgefordert wurde, für die konservativen Kandidaten zu stimmen. Wörtlich hieß es an

diesen Plakaten: Stimmt Ihr nicht für die Konservativen, so kommen sofort die Russen und überziehen uns und Euch mit Krieg."

Die „Gazeta Ludowa“ bemerkt, daß diese seltsamen Plakate tatsächlich in der Gegend von Proskien massenhaft angeklebt worden seien. Jetzt scheint auch in diesem hintersten Winkel Ostpreußens den Wählern über die Volkstreue der Konservativen ein Licht aufzugehen. — Bekanntlich erzielte bei der letzten Ersatzwahl in dem Kreise Eylau auch unsere Partei schon ganz überraschende Erfolge.

Zu den Reichstagswahlen. Der von Seiten der freisinnigen Volkspartei für die Nachwahl in Königsberg i. Pr. als Kandidat aufgestellte Stadtrath Graf ist am 19. d. Mts. Abends gestorben. — Zu den bisherigen Kandidaturen wollen auch die Antisemiten eine hinzugefügt. — Im Wahlkreise Bielitz (Ost- und West-Sterberg), der jetzt von dem konservativen Bopp vertreten wird, wollen die Antisemiten bei der nächsten Reichstagswahl einen eigenen Kandidaten aufstellen. Die Konservativen haben eine nette Schlange an ihrem Busen genährt!

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Bergheim-Enstirchen (3. Rdn), die durch den Tod des ehemaligen Zentrumsabgeordneten Dr. Rudolphi erforderlich geworden, ist auf den 20. Mai anberaumt worden. Der Wahlkreis ist eine bisher nicht ernsthaft angegriffene Domäne des Zentrums, das 1893 es auf 14.439 Stimmen brachte, denen nur 203 sozialdemokratische entgegenstanden. Unserer Partei fehlt es im Wahlkreise noch völlig an einer Organisation, doch wird jetzt der Versuch gemacht, eine solche anzubahnen.

Die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs tagte am 18. d. M. in Stuttgart. Anwesend waren 186 Delegirte aus 90 Orten. Die Verhandlungen am Vormittag wurden ausgefüllt von einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Genossen Diez über „Die politische Lage in Deutschland“ und des Landtags-Abgeordneten Genossen Klotz über „Die Thätigkeit des Landtages und die Verfassungs-Reform“.

Nachmittags gab der Landesvorstand den Thätigkeits- und Kassenbericht. Die Agitation ist mit vermehrtem Eifer betrieben worden. Von der periodischen Beilage der „Schwäb. Tagwacht“, „Der Volksfreund“, kamen 280.000 Exemplare zur Vertheilung. Die Zahl der durch den Vorstand vermittelten Versammlungen belief sich auf ca. 400. Die Landtags-Ersatzwahlen in Cannstatt, Gmünd und Saulgau und die Reichstags-Nachwahl in Aalen gaben Gelegenheit zu reger Thätigkeit. Das Landtagsmandat für Cannstatt, das durch den Tod unseres Genossen Glaser erledigt war, ging in Folge des Verhältnisses der „Volkspartei“ verloren. Bei der Agitation für diese Wahlen wurden gegen 75.000 Wahlaufträge verbreitet. Die Landesorganisation hat in 132 Orten Mitgliedschaften. In 19 Orten sind im letzten Jahre Mitgliedschaften gegründet. Die Gesamteinnahme des Landesvorstandes betrug 9143 Mk., die Ausgabe 6232 Mk., der Kassenbestand 2910 Mk. Das Organ der Partei, die „Schwäbische Tagwacht“, die jetzt im siebenten Jahre täglich erscheint, verzeichnete eine Vermehrung ihrer Auflage, die jetzt 12.000 beträgt, wovon ca. 5.000 Exemplare in Stuttgart gelesen werden. Der Kassenumsatz des Blattes belief sich auf 123.885 Mk. Die Neuwahl des Landesvorstandes hatte folgendes Resultat: Dietrich, Vorsitzender; Belli, Kassirer; Fischer, Schriftführer; Wasner und Weck, Beisitzer; Gohl-Degerloch, Fischer-Ehlingen und Epple-Feuerbach, Revisoren.

Der Wunsch, den Abonnementspreis der „Tagwacht“, der jetzt 80 Pf. pro Monat beträgt, herabzusetzen, wurde abgelehnt.

Die Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei im Großherzogthum Sachsen-Weimar, wurde am ersten Osterfeiertage in Weimar abgehalten und war von 24 Delegirten aus 13 Städten besucht. Beim Punkt 1 der Tagesordnung: „Wie agitiren wir zur Landtagswahl?“ wurde beschlossen, in einem Flugblatte die Thätigkeit des verflorenen Landtages zu kritisiren, und später, auf Grund unseres Programms eine ausführliche Begründung unserer Forderungen ebenfalls mittelst Flugblattes zu verbreiten. Außerdem soll, wo es angängig ist, in Versammlungen Propaganda für unsere Ziele gemacht werden. — Der zweite Punkt betraf die Aufstellung des Programms zu den Landtagswahlen. Es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die Partikular-Gesetzgebung und ähnliche Verhältnisse zunächst zu fordern: 1. Gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht für Staat und Gemeinde; 2. Revision der Gemeinde-Ordnung; 3. Abschaffung der Bürgerrechts-Gebühren; 4. Abzug der Schulzinsen bei den Gemeinde-Abgaben; 5. Abschaffung der indirekten Steuern (Verbrauchs-abgaben); 6. vollständiges Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden; 7. freies Vereins- und Versammlungsrecht; 8. Abschaffung der Gefinde-Ordnung; 9. Gleichstellung der bisher unter der Gefinde-Ordnung stehenden Personen mit den gewerblichen Arbeitern; 10. Gründliche Regelung des Steuerwesens, besonders auf Progressivität der höheren Einkommen; 11. Allgemeine Selbstschätzung; 12. Steuerfreiheit aller Einkommen unter mindestens 900 Mark, unter Garantie des Wahlrechts; 13. Weltlichkeit der Schule; 14. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erscheinen; 15. Anstellung von Schulärzten; 16. Abschaffung des Gesetzes, betreffend die zwangsweise Ablieferung der Leichen an die Universität in Jena; 17. Uebernahme der Armenlasten auf den Staat; 18. Anstellung eines eigenen Fabrikinspektors für das Großherzogthum, sowie An-

stellung weiblicher Assistenten für denselben. In esf bei den allgemeinen Wahlen in Betracht kommenden Wahlkreisen soll eine besondere Thätigkeit entfaltet werden.

Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Badens. Während der Osterfeiertage berieten in Offenburg 54 Delegirte aus 43 Ortschaften. Anträge auf Erhöhung der Beiträge und Herausgabe einer Maimarkte wurden abgelehnt. Dagegen ein Antrag, daß in allen Vereinen die vom Vorstand angeschafften Mitgliedsbücher eingeführt werden sollen, und ein Antrag, in agitatorischer Beziehung den Schwarzwald mehr zu berücksichtigen, angenommen. — Der wichtigste Punkt war die Besprechung über die Presse. Es handelt sich um den Antrag, den in Offenburg drei Mal wöchentlich erscheinenden „Volksfreund“ nach Karlsruhe zu verlegen und als tägliches Blatt herauszugeben. Gerisch-Hamburg erklärte Namens der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß die Wünsche an und für sich berechtigt seien, aber man dürfe nicht in's Blaue hinein beschließen, sondern müsse erwägen, ob die Vorbedingungen zu einem Gelingen auch gegeben seien. Soll ein Blatt in Karlsruhe prosperiren, so muß es Karlsruher Lokalblatt werden, und dann hätten die übrigen Ortschaften wahrscheinlich noch weniger Berücksichtigung zu gewärtigen als jetzt und die Unzufriedenheit würde nur wachsen. Mit dem täglichen Erscheinen der Presse habe es auch einen ziemlichen Hafen, sobald man nicht in der Lage sei, auch den Redaktionsstab in der erforderlichen Weise zu verstärken. Wo dies nicht der Fall sei, arbeite sich der Redacteur ab. Die Erhöhung des Redaktionsstabes aber koste bedeutend Geld. Die Zentralleitung habe nicht so viel, um allen Anforderungen zu genügen. Nach Baden müsse sie z. B. mindestens zehn Mal mehr senden, als aus Baden komme. Die Debatte endigte mit Annahme des Antrages, der Landesvorstand solle in Verbindung mit der Parteileitung und Genossen Geck (Verleger des „Volksfreund“) die nöthigen Schritte zu thun, um den „Volksfreund“ in Parteieigenthum zu überführen und die Frage der Gründung eines einheitlichen südwestdeutschen Zentralorgans in Verbindung mit den Mannheimer, pfälzischen und essingischen Parteigenossen einer sofortigen gründlichen Erwägung zu unterziehen. — Bei der Debatte über die Landtagswahlen führte Geck aus, daß man vorsichtig sein müsse, um Stegmüllereien zu verhindern. In Vörrach sei es wahrscheinlich, daß die Gegner sich gegen die Sozialdemokraten vereinigen. Pforzheim-Stadt und Land bieten der Partei ebenfalls Gelegenheit, ihre Kräfte zu zeigen. In beiden Kreisen sei es nicht ausgeschlossen, daß wir zum Siege gelangen. In Karlsruhe seien die Genossen ebenfalls sehr hoffnungsfreudig. Karlsruhe biete ein sehr dankbares Feld, ebenso Durlach-Land. In Offenburg könnte es vielleicht vorkommen, daß wieder der Knobelbecher eine Rolle spielen muß.

Die Internationalität des Kapitalismus bewährt sich fortgesetzt. In den Kreis seiner Interessen gehört selbstverständlich auch die Vereinheitlichung des Seerechts. Diesen Fortschritt energisch anzustreben, hat sich eine Vereinigung von Interessenten in Belgien zur Aufgabe gemacht. Dieselbe ist dieser Tage in Antwerpen unter dem Vorsitze des Kammerpräsidenten Ver-naert zu einer Berathung zusammengetreten, über welche Folgendes berichtet wird:

Der Präsident theilt mit: Der deutsche Reichskanzler hat beim belgischen Auswärtigen Amte den Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland, Belgien und Holland angeregt, um die Achtung der Eigenthums- und hypothekarischen Rechte für Seeschiffe und Binnenschiffe zu sichern. Auf Wunsch des belgischen Justizministers wird Herr Smekens über diesen Antrag, der von der Stadt Duisburg ausgeht, ein Gutachten erstatten. Das Komitee für internationales Seerecht tritt Pfingsten in Brüssel zusammen. Die Regierungen Frankreichs und Belgiens hatten das englische Cabinet ersucht, behufs Erörterung der Gesetzgebung der Seefrachtbriefe eine internationale Konferenz zu berufen. Die englische Regierung hat diese Konferenz als unnöthig abgelehnt. Rußland und Portugal suchen jetzt in London die englische Regierung umzustimmen; ob mit Erfolg, ist unsicher.

Beschlossen wurde die Errichtung eines Disciplinar-Gerichtshofs für die Handelsflotte. Ferner wurden drei Bestimmungen für das Handelsgesetzbuch angenommen: 1) Jeder Schadenersatz-Prozess in Folge Schiffszusammenstoßes ist zwei Jahre nach dem Ereignisse verjährt. 2) Dieselbe Verjährung tritt ein bei Prozessen, die Schadenersatz beanspruchen, welcher durch Stoß eines Schiffes gegen Quais, Kunstbauten, Dämme, Schiffstrümmern herbeigeführt worden ist, ferner bei Prozessen für Wiederflottmachen von Wracks und für hierbei entstandene Kosten. Die Klagen sind innerhalb 6 Wochen anzubringen. 3) Im Falle der Beschädigung ist der Inhaber der Seefrachtbriefes, dem der Kapitän die Waare unter Vorbehalt eingehändigt hat, zu keiner Besteuerung gezwungen, wenn er nachweist, daß er Inhaber des Seefrachtbriefes für Rechnung eines Dritten war und die Waaren herausgegeben hat. In solchem Falle kann der Kapitän direkt gegen Denjenigen vorgehen, der Eigentümer der Waaren im Augenblicke der Ablieferung war, aber er bleibt verantwortlich für den in Anspruch genommenen Werth der Waaren.

Werden die Schifffahrts-Unternehmer und die Regierungen auch dazu die Hand bieten, daß den Seeleuten, den Arbeitern der Handelsflotte der so sehr nöthige Schutz auf Grund internationale Abmachungen gewährt wird?

Wie Bloek Wahlen macht. In Döllingen, Bloekens Residenz, selbst wohnen einige Bauern, die meisten Weiser sind kleine Häusler. Die Arbeiter, die Herr von Bloek selbst beschäftigt, wohnen in den umliegenden Ortschaften Hohenleipisch, Wessa und Drestka. Herr v. Bloek ist, so schreibt man der Freisinnigen Zeitung, für das Verhalten seiner Beamten verantwortlich. Thatsache ist, daß der Obersteiger Herr Hemprich am Abend vor der Torgauer Stichwahl an seine Vergleute das letzte Flugblatt des Herrn von Bloek vertheilt hat und dabei äußerte, sie sollten dem Wunsche des Herrn v. Bloek entsprechend wählen. Thatsache ist ferner, daß der Amtsekretär des Herrn v. Bloek, Hemprich, zu einem Arbeiter sagte, der seinen Lohn verlangte, er solle zu Knörcke gehen u. s. w. Ebenfalls hat derselbe Herr Hemprich, als ein Nachbar seine Anwesenheit bei der Feststellung der Grenze fordert, gesagt, er solle doch Knörcke darum ersuchen. Bei einer früheren Wahl hat Herr von Bloek Vergleute aus Hohenleipisch mit seinem Leiterwagen direkt von der Grube aus nach Hohenleipisch vor das Wahllokal fahren lassen. Vorher waren die Leute mit konservativen Stimmzetteln durch die Beamten des Herrn von Bloek versehen und mit einem Glas Bier und einer Cigarre gestärkt worden.

Italien.

Zwei Gesetze gegen den Umsturz. Der Senat hat ein verschärftes Gesetz über das Zwangsdomizil angenommen. Zur Charakteristik dieses neuen Schandgesetzes, auf Grund dessen Bürger nach russischer Art auf dem Verwaltungsweg in die Verbannung geschickt werden können, diene folgender Paragraph: „Zwangsdomizil kann bestimmt werden für diejenige Person, die durch vorbereitende Handlungen die überlegte Absicht kund that, durch Handlungen die heutige Ordnung von Familie und Eigenthum umzustößen...“ Vorbereitende Handlung kann eine Rede, eine Schrift, eine Aeußerung gegen die bestehenden Eigenthums- und Familienverhältnisse sein, so daß alle sozialistischen Propagandisten Zwangsdomizilandidaten sind. — Auch über Führung von Feuer- u. Stichwaffen und über den Handel mit denselben wurden vom Senat neue Bestimmungen getroffen. Bis jetzt bedurfte es bloß für Trägung von Waffen polizeilicher Genehmigung; jetzt muß auch wer nur im Hause eine Feuer- oder Stichwaffe haben will, die behördliche Erlaubniß einholen.

In der Kammer gehen beide Gesetze ohne Zweifel durch, denn die Angst vor dem Umsturz ist zu groß.

Frankreich.

Der „Unfehlbare“ angeschwindelt! Lebte da vor Jahren in Paris ein Schriftsteller, der Leo Taxil hieß. Als Spezialist hatte er sich zweierlei erkoren: Er gab sich als Vorkämpfer der Freimaurerei und er beschimpfte und verleumdete die katholische Geistlichkeit, indem er ihr die schmierigsten Sachen nachsagte. Die Freimaurer ließen den Taxil fallen, das Schweigerecht seiner letzten Bücher ward selbst den ärgsten Pfaffenfressern zum Ekel. Eines Tages war das Geschäft zu Ende. Da fühlte Taxil, daß sein Tag der Erleuchtung gekommen sei. Er schwur öffentlich seine bisherigen Irrthümer ab, verfocht seitdem, was er früher angriff, und zog in den Roth, was ehemals sein Höchstes gewesen. Und es ging wirklich. Die gesammte Pfaffenheit nahm sich seiner an, zitierte seine Ansprüche und Angaben über die Freimaurerei. Und es war wirklich allüberall viel Freude über die Befehrung gerade dieses Sünders. Mit der Zeit scheint nun dem Taxil der Brodtorb etwas höher gehängt worden zu sein, oder wollte er mit einem Schlage einen großen Fischzug thun — kurz, vor Jahr und Tag kam er mit der Diana-Vaughan-Geschichte, dem Oberteufel Vitru, der Großmutter des Antichrist und anderen seinen Herrschaften. Und wieder fand er bei Vielen Glauben, bei Prälaten sogar, und in Rom that sich eine fromme Kommission auf, um den besagten Vitru auf alle seine Bosheiten hin zu untersuchen. Der Schwindel war im schönsten Gang, da rochen einige deutsche literale Zeitungsschreiber Wunte und fuhren gegen Taxil los. Sie müssen selbst auf die bisher Taxil-Gläubigen Eindruck gemacht haben, denn der Mordschwindler gab seine Partdie verloren und gestand öffentlich ein, gesunkert zu haben. Ein Telegramm aus Paris vom 20. April meldet:

„Leo Taxil gestand in seiner gestern Abend gehaltenen Vorlesung, er habe seit 12 Jahren den katholischen Klerus und den Papst mit seiner Befehrung getäuscht. Ebenso sei die ganze Diana-Vaughan-Geschichte eine Komödie gewesen, um Geld damit zu verdienen.“ — Patsch! Da liegt das Oster-Ei!

Belgien.

Eine neue Geldenthat Leopolds. Leopold II., König der Belgier, gehört zu denjenigen gekrönten Häuptern, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie als ihr wichtigstes Regierungsgeschäft ansehen. Er ist zwar der König des konstitutionellen Musterlandes, wo „der Souverän nicht regiert, sondern nur herrscht“, und die Liberalen aller Länder wurden ehemals nicht müde, ihn selbst seines musterhaft konstitutionellen Verhaltens wegen zu preisen. Doch den Arbeitern gegenüber scheint er sich in einer anderen Rechtsstellung zu glauben, denn er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne Parteifundgebungen gegen sie loszulassen. Für die kommende Brüsseler Ausstellung hat die Ausstellungsbehörde auch der sozialistischen Arbeiter-Organisation einen Raum zur Errichtung einer Nachbildung des Volkshauses in der Ausstellung vermietet. Darüber drückte nun der König den Ministern seine Mißbilligung aus. Unter allen Umständen müsse dies sowie

1897 Mai-Feier 1897

Sonnabend den 1. Mai, Nachmittags von 3 Uhr ab: Aufstellung der Vereine und Gewerkschaften mit deren Fahnen etc. auf dem Burgfelde. Präcise 4 Uhr: Abmarsch nach den Lokalen: **Colosseum, Concordiagarten u. Stehr's Etablissement** unter Begleitung von 3 Musikkapellen. In obigen Lokalen findet alsdann bis Abends 10 Uhr Concert u. s. w. statt.

Vereine und Gewerkschaften, welche sich am Zuge beteiligen wollen und noch nicht beim Comité angemeldet sind, werden dringend ersucht, dies baldigst beim Genossen **L. Thormann**, Klappenstraße 6b, zu thun, ebenso die aus deren Mitte gewählten Mitglieder zur Ergänzung des Comitées demselben bekannt zu geben. Alle Gewerkschaften und Vereine werden ersucht, sich Karten zur Beteiligung vom Genossen **H. Kleinfeld**, Schützenstraße 31a, zu entnehmen und sind dieselben Abends zwischen 8 und 9 Uhr daselbst abzuholen. Außerdem sind Fest-Karten à 20 Pfg. zu haben in der Expedition des „Lübecker Volksboten“ Johannisstraße 50, bei **Wittfoot**, Süßstraße 18, sowie bei allen Vertrauenspersonen.

Das Comité.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Morgens 8 Uhr findet in den „Central-Hallen“ eine öffentliche Versammlung statt. Referent: Genosse **Timm** aus Berlin.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenige Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Mittwoch Morgen 7^{1/2} Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unsere liebe Tochter **Helene** im zarten Alter von 5 Jahren. Tief betrauert von ihren Eltern, Geschwister und allen, die ihr nahe standen. — Lübeck, 21. April 1897. **J. Sterley und Frau**, geb. Weiburg.

Zu vermieten Part.-Logis nach vorne f. 1 o. 2 j. L. m. Verdr. Alstr. 39.

Zu vermieten Logis für 2 junge Leute mit Beköstigung. Devenant 15.

Zu vermieten zum 1. Juli die 1. Etage in der Hundestraße 8. Morgens nach 10 Uhr zu beziehen.

Zu vermieten möbliertes Zimmer Wollstraße 1.

Gesucht ein junger Mann, der Lust hat, die Tischlerei zu erlernen Schützenstr. 33 a.

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen für alle häuslichen Arbeiten bei gutem Lohn. Untertrave 65.

Zu verk. ein moderner Kinderwagen Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen einige neue Kommoden u. ein gut erhaltener Kinderwagen Langer Vohberg 35, 2 Et.

Verloren am 1. Feiertag Abend ein Siegelring mit rothem Stein. Abzugeben gegen Belohnung Nischstr. 8, Bart.

Meinen werthen Kunden und Freunden erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich neben meinem Colonialwaaren-Geschäft eine

Handlung mit sämtl. Futterstoffen führe und bitte bei eintretendem Bedarf um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll **A. Kayatz**, Ernststraße 26.

Zeige einem geehrten Publikum die Eröffnung meiner **Holstenstraße 33** gelegenen

Glaserei

an und bitte bei Bedarf um freundliche Unterstützung meines neuen Unternehmens. Stets prompte und billige Bedienung zusichernd, zeichne Hochachtungsvoll

Th. Müller, Glaser.

Das **Special-Möbel-Geschäft**

von **F. A. Hartmann,**

1 Marlesgrube 1

bringt sein Lager in einzelnen Möbeln, sowie einfachen Schlaf- und Wohnzimmer-Einrichtungen bei billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Sehr schönen

Schwed. Fett-Sering

3 Stück 10 Pfg. (Partie-Waare). **Aug. Jensen, Gartengrube 21.**

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die **Adler-Brauerei.** Sub.: **G. Teichgräber.**

Arbeiter-Katechismus.

Eine socialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber zur Aufertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter. Preis 10 Pf. Von **Richard Calver.** Preis 10 Pf.

Frauenfrage u. Socialdemokratie

auf dem internationalen Frauentongress zu Berlin von **Lily Braun-Gizycki.** Preis 20 Pfg.

Braten-Schmalz
Pfd. 30 Pfg.
empfehlen
C. Schröder
obere Süßstraße 6.

Die Schweineschlachtereien von **W. Strohsfeldt** 73 Glockengießerstraße 73 empfiehlt:

- Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.**
- Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 - Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 - Quecksilber . . . Pfd. 50 Pf.
 - Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
 - Brama-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
 - Popf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
 - Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.
 - Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
 - Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Grosse Auction!

am Freitag den 23. April, Nachm. 2^{1/2} Uhr anfangend in der Hundestr. 41 über: Mobilien, Waaren aller Art, Bettstellen mit und ohne Sprungfederrahmen, Schränke, Tische, 2 Handwagen, eine Decoupermachine, Badstuhlen und Badstuhlwäsche, Kleiderstoffe, Hüte und Strohhüte, silberne Herren- und Damenuhren, ca. 20 Mille ff. Cigarren in verschiedenen Marken, ein großer Kasten getragene Kleidungsstücke und vieles nicht Genannte mehr. Weitere Zusendungen werden Hundestraße 8 erbeten. **J. C. B. Schmehl,** Auctionator und Taxator.

Sonnen-Schirme

neu eingetroffen!
Für Kinder: Stück von 38 Pf. an
für Damen:
schwarze Stück von 1,08 Mk. an
farbige Stück von 1,45 Mk. an.

Tuch-Capes (Kragen)

für Damen Stück von 95 Pfg. an.
Handschuhe

Strümpfe

sind in ungeheurer Auswahl eingetroffen!
Handschuhe Paar von 8 Pf. an
Kinderstrümpfe Paar v. 12 Pf. an
Damenstrümpfe von 18 Pf. an
Herrensocken Paar von 12 Pf. an

Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal f. Manufacturwaaren.
Holstenstr. 17. Holstenstr. 17.
Billige Bezugsquelle für Hüte, Mägen und Schirme, Confirmanden-Hüte von 1,25 an.
J. Gumpel-Fürst.

Dr. med. Schlüter
Arzt für das gesammte Naturheilverfahren, für Ohren- und Nasenkrankheiten, Psychotherapeut. **Lübeck, Sandstrasse 21, I.**
Sprechstunde: Mittags: Morgens von 8-9, Nachmittags von 3-5 Uhr. Sonntags u. Festtags nur Morgens von 9-10 Uhr.

Schultornister und Mappen
Bücherträger
Nähkörbe, Nähkasten
Brothörben, Brotdosen
sowie sämmtliche
Schul-Utensilien
C. Bliesath Wwe.
Sandstrasse 9.

Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
(E. S. Nr. 24.)

General-Versammlung
am Montag den 26. April
Abends 8^{1/2} Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Vorlegung der Abrechnung v. 1. Quartal d. J.
2. Verschiedene Klassen-Angelegenheiten.
Der Vorstand.
NB. Mitgliedsbücher legitimiren.

CIRCUS Leo & Victor
Lübeck. Lübeck.
Reiterzug.
Freitag 23. April Abends 8 Uhr
Abschieds-Benefiz-Vorstellung, der hier so sehr beliebt gewordenen **The Meteor.** Dieselben werden einen von ihnen selbst neu erfundenen Eric und zwar einen Doppelsalto von der höchsten Spitze des Circus in einen Saal gehüllt ausführen. Noch nie dagewesene Sensationsproduction. Ferner Auftreten des gesammten Künstler-Ensembles, Reiten und Vorführen selbstreißender Schul- und Freizeitspferde. Sonnabend den 24. Apr. Extra-Vorstellung. Zum 1. Male: Ginderella. Sonntag zwei Vorstellungen, Nachm. 4 und Abends 8 Uhr.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Oesterreichs.

(Schluß.)

Eduard Kieger wurde am 15. November 1865 in Gura bei Komotau als Sohn eines Webers geboren. Er verlor die Eltern frühzeitig, wurde von Verwandten nach Krápa bei Reichenberg gebracht, wo er die Volksschule besuchte. Dann erlernte er das Tuchmacherehandwerk, arbeitete bei Kleinmeistern und in Fabriken bei 3 bis 4 fl. Wochenlohn. 1883 wanderte er durch Deutschland, kehrte dann nach Reichenberg zurück und wurde bald von den Parteigenossen als tüchtige junge Kraft erkannt und geschätzt. 1890 übernahm er die Redaktion des „Freigeist“, 1891 die des „Volksfreund“. Er ist seit seiner Lehrlingszeit Sozialdemokrat, seine Bildung hat er natürlich autodidaktisch erworben. Wegen politischer Delikte hatte er zusammen etwa drei Monate Arrest zu verbüßen. Er war Delegierter auf allen Parteitagen und auch auf dem internationalen Kongress zu Brüssel. Genosse Kieger ist noch ein junger, fähiger, mit Thätigkeit und Temperament begabter Mann.

Anton Schrammel wurde am 13. November 1864 als Sohn eines Eisenbahn-Konduktors in Wien geboren. Schrammel hatte das Unglück, seine Eltern frühzeitig zu verlieren und war schon mit 12 Jahren ein Waisenkind. Er besuchte die Volksschule und zwei Meisterschulen in Wien, konnte aber nicht weiterstudieren, da die notwendigen Mittel nicht vorhanden waren. Schrammel erlernte sodann die Bernstein- und Meerschamdrechslerei. Daß er in seinem Handwerk sehr tüchtig und geschickt ist, bezeugt der Umstand, daß er für eine gelieferte und in Paris ausgestellte Bernsteinarbeit die goldene Medaille erhielt. Er wanderte durch einen großen Theil Europas, in Rom hat er zehn Monate gearbeitet. In der Arbeiterbewegung steht Schrammel seit seinem siebenzehnten Lebensjahre. Er war Mitbegründer und später Obmann des Drechslerverbandes. Im Jahre 1890 wurde er wegen hervorragender Betheiligung an der Arbeiterbewegung aus dem Geschäft, wo er volle zehn Jahre gearbeitet hatte, gemäßregelt. Da die Drechsler für ihr Fachblatt einen tüchtigen Redakteur brauchten, so wurde dem Genossen Schrammel diese Stelle angetragen und von ihm auch angenommen. Er fungirte nun bis zum August des Jahres 1886 als Herausgeber und Redakteur des Fachblattes der Drechsler. Auf dringenden Wunsch der Partei übernahm Schrammel in diesem Jahre die Redaktion der „Neunkirchner Volkszeitung“. Er wurde mehrere Male wegen politischer Delikte verurtheilt, im Ganzen zu siebeneinhalb Monaten Kerker. Der Genosse Schrammel hat sich bisher immer als muthiger, rücksichtsloser Vertreter der Interessen des arbeitenden Volkes bewährt.

Josef Steiner wurde zu Wollschau bei Prag als Sohn eines Fabrikarbeiters am 14. Novbr. 1862 geboren. Nachdem er fünf Jahre die Volksschule besucht hatte, wurde er Glaserlehrling, arbeitete in Prag, Postlekirchen und Klostergrab. 1884 rückte er zum Militä-

tär ein, diente drei Jahre beim 102. Infanterie-Regiment in Prag und wurde 1887 als Zugführer beurlaubt. Er ist seit seinem neunzehnten Lebensjahre thätiges Mitglied der Arbeiterpartei und hatte auch, kaum daß er Sozialdemokrat geworden war, eine gerichtliche Untersuchung zu bestehen. Später wurde er oft wegen politischer Delikte und wegen Pressvergehen bestraft. In Leitmeritz belam er fünf Tage, in Pilsen zwölf Tage und vierzehn Tage, in Wilsen zwölf Tage. Dreimal stand er vor den Geschworenen, wurde aber immer freigesprochen. 1890 ging er auf Beschluß der Partei nach Pilsen und gründete den „Heslo“. Das Gründungskapital belief sich auf — 6 fl. 63 kr. Zweieinhalb Jahre wirkte er in Pilsen, wurde dann nach Prag in die Redaktion des „Socialni Demokrat“ berufen. Er ist Obmann der Prager Bezirkskrankenkasse und der „Delnicki M-demie“. Als Delegierter nahm er an fast allen Parteitagen und am internationalen Kongress zu Zürich Theil. Genosse Steiner hat sich als ein ebenso unermüdlicher wie tüchtiger Agitator bewährt. Seine Rede ist voll hinreißenden Schwunges und voll Ueberzeugungskraft. Er ist ein Liebling der tschechischen Arbeiterchaft, in deren vordersten Reihen er immer stritt, aber entschieden kein Liebling seiner jugtschechischen Landsleute, denen er im Verein mit anderen eifrigen Genossen die Lust zum Arbeiterkampf gründlich verdorben hat.

Dr. Leo Verkauf wurde am 28. November 1858 in Lemberg als Kind armer Eltern geboren. Seine freundliche Jugend verbrachte er bis nach Absolvierung des Gymnasiums in seiner Heimathstadt, dann studirte er Rechts- und Staatswissenschaften in Wien, wobei er sich kümmerlich als Correpetitor und mit kleinen schriftstellerischen Arbeiten durchbrachte. Er hat den Lebenslauf eines Bücherwurm, seine umfassenden national-ökonomischen und sozialpolitischen Studien haben ihm wenig Zeit gelassen, als Agitator hervorzutreten. Er ist Verfasser zahlreicher vortrefflicher Schriften über Arbeiterschutz, Bruderslidenwesen und Arbeiterversicherung, über die Agrarfrage usw. und ein gründlicher Kenner der Sozialgesetzgebung, was seine gediegenen sozialpolitischen Referate auf den Parteitagen bezeugen. Genosse Verkauf ist Rechtsconsulent des Verbandes der Genossenschafts-Krankenkassen.

Carl Bratny, geboren zu Medo-Dujezd in Böhmen als Sohn eines Bauern am 30. November 1856. Seine Familie war sehr fromm, ein Schwager Bratny's ist Pfarrer. Bratny lernte nach Absolvierung der Volksschule des Tischlerhandwerk, das er in Pilsen ausübte. Er betheiligte sich an der Arbeiterbewegung, Anfangs jedoch ohne tieferes Interesse an der Theorie. Im Jahre 1889 wurde er unter dem Verdachte der Geheimbündelei in Untersuchung gezogen. Er war ganz unschuldig und die Untersuchung wurde wieder eingestellt. Die Chefsache der Behörde erwies sich aber nicht als Abschreckungs- sondern Aneiferungsmahregel; die Vorgänge während der Untersuchung und die Fragen des Richters hatten das Interesse des bisher Indifferenten für die Sozialdemokratie geweckt und Bratny wurde ein eifriger Genosse. Wiederholt wurde er gemäßregelt und behördlich verfolgt. Um wenigstens den Maßregelungen zu entgehen, gründete er mit seinen ersparten Groschen eine

eigene Werkstätte. Er ist derzeit einer der ältesten thätigen Genossen in Pilsen, Mitglied des Vorstandes der Bezirkskrankenkasse und Vorstand der Tischlergenossenschaft.

Eduard Zeller wurde am 16. September 1857 zu Königstätt in Böhmen geboren. Bis zum zwölften Lebensjahre besuchte er die Volksschule wurde dann Korbmacher, wanderte durch Oesterreich, Deutschland, Frankreich und die Schweiz. Dann kehrte er nach Böhmen zurück und übte in Reichenberg sein Handwerk aus. 1881 wurde er wegen Verdachts der Geheimbündelei in Untersuchung gezogen und nach viermonatlicher Untersuchungshaft freigesprochen. 1882 wurde er nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft wegen Geheimbündelei zu fünf Monaten Kerker verurtheilt. Später mußte er noch einmal in Reichenberg eine viermonatliche Untersuchungshaft über sich ergehen lassen. 1893 wanderte er wieder ins Ausland, ging zuerst nach Bayern, dann in die Schweiz, hielt sich längere Zeit in Genf auf, wo er im Jahre 1885 Vicepräsident des deutschen Arbeitervereins wurde. Wieder zurückgekehrt, blieb er noch einige Jahre in Reichenberg und ging dann nach Teplitz, wo er 1895 die Funktion eines Dirigenten der Bezirkskrankenkasse übernahm. Genosse Zeller ist von kleiner untersehter Statur, im Wesen rasch und temperamentvoll. Er ist auch ein vortrefflicher Kenner der Versicherungsgesetzgebung, ein erfahrener und gründlich durchgebildeter Sozialist.

Soziales und Partei-Leben.

Braunschweig. Der „Braunschweiger Volksfreund“ geht zum 1. Mai d. J. aus dem Privatbesitz in den Besitz der Partei über. Wie eine Ankündigung an der Spitze der Sonntagsnummer sagt, übernimmt im Namen der Partei Genosse Wilhelm Bloss den Verlag. — Hoffentlich erweist sich diese Maßregel zweckdienlich, indem sie die unliebsamen Zwistigkeiten, welche in den letzten Jahren das Braunschweiger Partieleben störten, endlich beseitigt.

Die Tischler Stettin's, die, wie wir mittheilten, mit 401 gegen 72 Stimmen den Generalstreik beschlossen haben, fordern 9¹/₂stündige Arbeitszeit an Stelle der jetzt 10stündigen und Anerkennung des schon im Jahre 1890 innegehabten Tarifs. Die Tischler-Innung lehnte, trotz zweimaligen Ersuchens, jede Unterhandlung mit der Lohnkommission ab. Die Lohnkommission ersucht nun um strenge Vermeidung des Zugriffs und bittet alle arbeitserfreundlichen Blätter, von der Angelegenheit Notiz zu nehmen. Die Adresse der betreffenden Lohnkommission ist: C. Kinsky, Stettin, Bogislavstraße 50, Hof links, 2. Etage.

Preßlau. Ueber den Töpferstreik ist mitzutheilen: Im Streik befinden sich noch, nachdem 20 abgereist sind, 194 Töpfer und Ofenseher. Etwa 70 Gehülften arbeiten zu den geforderten Bedingungen. Eine Anzahl von Gesellen hat noch angefangene Arbeiten zu beenden und wird erst dann in den Streik mit eintreten können. Streikbrecher sind nicht vorhanden.

In München haben bis jetzt 75 Meister die Forde-

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(46. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Sepp warf sich noch mehr in die Brust. „Ja, ein Kerl bin ich,“ sagte er mit Selbstgefühl, „aber das ist grad' mein Unglück.“

„Wieso, Bursche?“

„Ich rag' über alle hervor, drum werd' ich die Zielscheibe sein von den Kanonenkugeln, in mich schlagen alle.“

„Warum nicht gar,“ lachte der Regimentsarzt.

„Na, geniren werden sie sich,“ entgegnete der Sepp, der all' seine urwüchsigte Keckheit wieder zurück-erlangt hatte.

„Galt's Maul, athme tief!“ hieß es jetzt.

„Aber dazu muß ich mein Maul wieder aufmachen, wenn's erlauben.“

„Huste!“

„Ich hab' noch mein Lebtag nicht gehustet.“

„Huste, sag' ich.“

„Mein'wegen, ich hust' auf alles, wenn's wollen,“ und er brachte ein gewisses Grunzen hervor, das dem Röhren eines Elefanten nicht unähnlich war.

„Der Blasbalg ist in Ordnung,“ konstatierte der Arzt.

„Fehlt Dir sonst etwas?“

„O ja, mir fehlt schon was.“

„Magendrüden etwa, weil Du zu viel gefressen und gefoffen hast? Kommissbrod wird Dich kuriren.“

„Für das, was mir fehlen thut, ist Kommissbrod grade Gift, mir fehlt — no, mir fehlt die Luft, Soldat zu werden.“

„Kommen Sie zu Ende mit dem Kerl, oder ich werd' ihm Moos beibringen!“ rief der Stabsoffizier dem Doktor zu.

„Fehlerfrei, tauglich!“ rief dieser, und Sepp nahm seine Kleider, welche er bei seinem Eintritt auf einen Sessel gelegt, und die Gensdarmen nahmen ihn hierauf in Empfang.

„Hab' mir's wohl denkt,“ murmelte der lange Sepp, als er nun auch in das gewisse Zimmer spazirte.

„Tauglich als Kanonenfutter, juchhe!“

Jetzt wurde Nr. 56, Stefan Grillhofer, aufgerufen. Der Stabsoffizier warf bei Nennung dieses Namens dem Regimentsarzte einen bedeutungsvollen Blick zu. Dieser nickte verständnißvoll.

„Das ist der Demokrat,“ fügte der Stabsoffizier, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, noch hinzu.

Der Bürgermeister, Herr Säuerling, erhob bei diesem Worte etwas schlichtern seine Augen und seine Stimme.

„Ja, ja, ganz recht, ein Demokrat. Leider haben wir in unserer guten Stadt ebenfalls eine dergleichen bedenkliche Pflanze aufzuweisen, einen gewissen Franz Brunner, in derselben Altersklasse, kommt ebenfalls zur Stellung. Er und besagter Grillhofer sind Freunde in einem sehr bedeutendem Grade, und der Herr Pfarrer theilte mir mit, daß er die begründetste Vermuthung habe, daß diese beiden Kumpans, mit Respekt zu melden, die Verfasser gewisser geschriebener Blätter sind, die unter dem gemeinen Volk verbreitet und sogar gelesen werden, und welche sehr ungehörige Dinge enthalten sollen.“

„Wird ebenfalls in die Montur gesteckt,“ sagte der Oberstlieutenant mit großer Entschiedenheit.

„Es wäre freilich ein Grund vorhanden, um bei besagtem Franz Brunner Nachsicht walten zu lassen.“

„Nachsicht gegen einen Demokraten, Herr Bürgermeister? Niemals! Und ich will hoffen —“

Der Bürgermeister verbeugte sich erschreckt und demuthsvoll. „Ganz Ihrer Meinung, Herr Oberstlieutenant.“

Stefan Grillhofer war indeß eingetreten und unter

das Maß gestellt worden. „Siebzigeinhalb Höhe, sechs- unddreißig Brustweite,“ referirte der Soldat.

Stefan trat vom Maße hinweg und stellte sich, ehe noch die Aufforderung an ihn ergangen war, vor den Arzt. Aller Augen wendeten sich ihm zu. Die Schönheit dieses jugendlichen Körpers schien selbst auf diese Leute Eindruck zu machen.

„Ein prächtiger Kerl!“, murmelte der Oberstlieutenant.

„Sehen Sie doch die herrlichen Formen“, flüsterete der Regimentsarzt seinem Kollegen zu. „In der Antike findet man sie, in meiner Praxis habe ich ein so vollendetes Ebenmaß noch nie gefunden.“

Stefan stand unbeweglich. Er sah dem Arzte fest in das Gesicht. Ein leises, kaum merkliches Bittern der Haut ließ erkennen, daß die Nerven des jungen Mannes in heftiger Spannung waren.

„Sind Sie gesund?“ begann der Arzt. Es war eigenthümlich, es war dies das erste Mal, daß er einen Rekruten mit Sie anredete. Wenn man ihn deshalb befragt hätte, würde er wohl schwerlich einen Grund dafür haben angeben können.

„Ich bin nicht krank“, erwiderte Stefan mit vibrierender Stimme, aber ich habe oft einen Zustand, der mir unerträglich wird.“

„Das ist?“

„Ich leide an heftigem Herzklopfen.“

„Das kennen wir“, unterbrach der Oberstlieutenant, nBurschen wie Du haben immer Herzklopfen, natürlich, alles Weibsvoll ist hinter ihnen her wie toll, — hast wohl mehr als einen Schatz, he? Kann es mir wohl lebhaft denken.“

Stefan erröthete stark, wie im stärksten Unwillen.

„Professor Wüft, der mich untersuchte, ist der Meinung, daß ich einen langen Marsch nicht ertragen könnte.“

„Wir brauchen hier nicht die Meinung Deines Professors!“ schrie der Oberstlieutenant erzürnt.

rungen der Schuhmacher bewilligt. Nicht bewilligt haben u. A. die Hossiferanten (!) Dirrigl, Kurringer und Eduard Maier. Der Zahl der streikenden Schuhmacher hat sich in Folge der Bewilligungen auf 75 vermindert.

Aus Nah und Fern.

Ein verständnisvoller Kritiker. Ein Schaden an der Theaterluftreinigung hat in Kassel dem Aufseher eines Kritikers geschadet. Das mag auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen, erklärt sich aber ganz mühelos auf folgende Weise. Durch das Entweichen des Dampfes entstand ein andauerndes unangenehmes pfeifendes Geräusch, und der gute Mann, der im Parkett mit der ernst-würdigen Miene des Sachverständigen saß, hielt das für — Musik. Am anderen Tage ergrimmte er in heiligem Priesterzorn und schrieb Folgendes in sein Blättchen: „Die Musik enthält einige niedliche Melodien, macht jedenfalls auf Bedeutung keinen Anspruch. Die lange eintönige Begleitung zur Unterhaltung der beiden Figuren erschien uns recht geschmacklos, sie erinnerte gleichmäßig an das Wimmern eines erkrankten Wickelkindes und das Geräusch, das eine defekte Dampfheizungs-Anlage zu erzeugen pflegt.“ Es ist schade, daß ein so begabter Mann in Kassel lebt!

Der Mörder der 13-jährigen Tochter Emma des Schlossers Schmidt in Blumberg, welche am Montag in der Nähe des Ortes Ostrik bei Zittau verkrüppelt aufgefunden wurde, ist in das Amtsgericht in Ostrik eingeliefert worden. Es handelt sich augenscheinlich um die That eines Wahnsinnigen. Der Verhaftete gab an, Anton Wittner zu heißen und 1870 zu Johnsdorf in Böhmen geboren zu sein. In seiner Tasche fand man noch ein Ohr, welches er dem Kinde abgeschnitten hatte. Bei den von der Gendarmen unternehmen Streifzügen wurden auch die fehlenden Körperteile der Kindesleiche gefunden, und zwar das zweite Ohr, die Hände, die Arme und das rechte Bein. Letzteres war in Stücke gehackt und diese über Feuer gebraten, auch fehlten Fleischstücke daraus. Vor der grauenhaft verkrüppelten Leiche erklärte der Verbrecher auf die Frage, ob dies das Kind sei, das er so hingeschachtet: „Ja, das kann sie halt sein.“ Er wird der Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen werden.

Schwäbische Schullehrerdynastie. In Merklingen starb vor Kurzem Schullehrer Jakob Baumann. Der erste Vorfahre seines Geschlechts trat den Schuldienst in Merklingen am 1. Mai 1622 an, und seitdem war immer der Sohn der Nachfolger des Vaters im Merklinger Schuldienst. Gewiß ein seltener Fall.

Nachhaltige Wirkung. Gerichtsvorsitzender zum Zeugen: „Sind Sie vorbestraft?“ — Zeuge: „Zawohl, vor zwanzig Jahren mit drei Mark für Baden an verbotener Stelle.“ — Vorsitzender: „Und dann?“ — Zeuge: „Dann habe ich nicht mehr gebadet!“

Der Petroleumkönig John D. Rockefeller hat ein Jahreseinkommen von 8 600 000 Dollars = 86 012 500 Mark. Er hat also täglich 98 664 Mark zu verzehren. Wenn er täglich acht Stunden schläft, dann muß er in der Zeit, wenn er wacht, stündlich 6166 Mark verbrauchen. Den Arbeitern suchen die Verteidiger der heutigen Gesellschaftsordnung glauben zu machen, daß die Kapitalisten ihre Einnahmen durch eigene Arbeit erwerben. Sollte der Krösus an Körperkräften sich mit 10 000 Arbeitern messen können? Oder an geistigen Fähigkeiten so viel besitzen wie zwei- bis drei Tausend Professoren? Solch einen Fonds von körperlichen und geistigen Arbeitskräften müßte er zur Verfügung haben, wenn er sein Einkommen durch eigene Arbeit erwerben

Der Regimentsarzt hatte, als Stefan des Professors erwähnte, mit dem Kopfe genickt. Er erinnerte sich wohl, was er diesem versprochen hatte, und er interessierte sich selbst für den jungen Mann, den Wüst als ein so begabtes Individuum ihm gepriesen hatte; er hatte es für möglich gehalten ihn untauglich zu finden, aber er hatte indeß, gerade in Bezug auf ihn, andere, höhere Weisungen erhalten und er mußte sich ihnen leider auch ganz unbedingt fügen.

Er legte das Ohr an das Herz des Jünglings. Es pochte sehr stark, ja übermäßig stark. Er wurde wankend, er wollte es versuchen, ein kleiner Fehler schien ihm allerdings vorhanden. „Er hat wohl sehr starkes Herzklopfen, die eine Klappe schließt schlecht“, meinte der Arzt.

„Stefan Grillhofer hat einen Herzfehler“, sekundirte allgoleich der Bezirksarzt, der auch seine Gründe hatte, den Burschen befreit zu sehen, „ich habe ihn selbst in dieser Krankheit behandelt, er erscheint mir gänzlich untauglich.“

„Der Bursche ist tauglich“, donnerte der Oberstlieutenant, „das sieht jeder Laie, er muß tauglich sein!“ „Tauglich“, kam es von den Lippen des Arztes.

Stefan zuckte zusammen. Er warf einen Blick auf den, der sein Unheil gesprochen, dann wandte er sich um, warf das Hand über und betrat, von dem Gensdarmen geleitet, das Zimmer, wo die übrigen harreten.

Unter den zunächst Aufgerufenen befand sich Franz Brunner. Die heitere Zuversicht, die er vor acht Tagen ausgesprochen, daß man ihn, da er der einzige Sohn einer alten Mutter war, nicht assentiren werde, war seitdem geschwunden. Er hatte sich die Papiere, welche er der Stellungskommission vorzulegen hatte und die ihn vom Militärdienste befreien sollten, zu verschaffen gesucht. Er erhielt von der Gemeinde aus die gewünschte Bestätigung,

wollte. Die körperlichen und geistigen Arbeitskräfte, welche diese Schätze erzeugen, braucht der Ausbeuter nicht selbst zu besitzen. Er zahlt kärglichen Lohn und verzehrt die Frucht der Arbeit, und das nennt man nun „göttliche Weltordnung.“

Die Kompasspflanze (*Silphium laciniatum*), welche nach der begeisterten Schilderung Longfellow's in seiner Evangeline den Wanderern in der endlosen Prärie den Weg zeigt, indem sämtliche Blätter sich in eine von Norden nach Süden weisende Ebene einstellen, hat schon viele Gehülfen bei diesem Wegweiseramt gefunden. Prof. Stahl in Siena zeigte, daß unter andern viele unserer europäischen Wild-Lactica- (*Lactuca*-) Arten in dieselbe, dem Morgen- und Abend-Sonnenschein voll aufwachsende, dem Mittagbrand aber ausweichende Stellung hineinwachsen, und nun berichtet Herr C. J. Hill aus Chicago in einer neuen Nummer von Garden und Forest, daß auch *Silphium terebinthinaceum* eine ausgezeichnete Kompasspflanze sei, sofern etwa 75 Prozent der wildwachsenden Pflanzen dieser Art ihre Blätter in die Mittagsebene stellen. Um sich nicht täuschen zu lassen, müsse man aber auf das Alter der Blätter acht geben. Die jungen Pflanzen zeigen die Orientierung am vollkommensten. Ihre Wurzelblätter drehen sich so lange, bis sie ihre Flächen nach Osten und Westen gerichtet haben und die Spitzen demgemäß nach Norden und Süden zeigen. Bei den älteren Pflanzen verlassen die Blätter öfter diese Richtung, wenn sie aufgehört haben, sich von der Sonne beeinflussen zu lassen, und solche Pflanzen können dann irreführen. Man kann sich also hier nur nach der Majorität richten, und Sir Joseph Hooker bemerkte, daß, wenn man durch eine mit *Silphium* bestandene Präriestrecke mit der Eisenbahn fährt, man an der Blattstellung der Mehrzahl wohl erkennen könne, wenn der Schienenweg seine Richtung verändert.

Der Titel „Sultan“ bedeutet Stärke, „Autorität“, „Macht“. Der erste türkisch Herrscher, der den Titel annahm, war Osman I. Es geschah im Jahre 1299. Alle Kinder, Brüder und Schwestern des regierenden Monarchen führen gleichfalls den Titel „Sultan“. Die männlichen Angehörigen schreiben den Titel vor ihren Namen und die weiblichen nach ihm. Der Titel „Padi-schah“ ist zusammengesetzt aus zwei persischen Worten, welche Beschützer und König bedeuten. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Sultane diesen Titel manches Mal christlichen Potentaten verliehen haben. Vor fünf Jahren redete der Sultan den Pabst Leo XIII. „Padi-schah“ an. Sultan Mahmud nannte auch Napoleon I. im Jahre 1805 „Padi-schah“. Franz I. von Frankreich war der erste christliche Monarch, dem ein Sultan diesen Titel verlieh. Später folgte Katharina II. von Rußland.

Landesamtliche Nachrichten.

vom 11. bis 17. April 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
April. 5. Kaffirer Otto Wilhelm Haupt. 6. Arbeitsmann Julius Joachim Peter Schlichting. 8. Lagermeister Hans Friedrich Adolph Willy. 9. Arbeitsmann Heinrich Johann Hartwig Schlichting. 10. Arbeiter Johannes Friedrich Heinrich Steenbock. 11. Klemperer Wilhelm Karl Gottfried Torbahn. 12. Malermeister Ludwig Christoph Heinrich Cober. 13. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Wegner. 14. Arbeitsmann Wilhelm Friedrich Johann Weist. 15. Kaufmann Rudolph Christian Heinrich Amandus Stender. 16. Arbeitsmann Hermann Friedrich Lesgrau. 17. Malter Hans Friedrich Gerhard Fied. 18. Hutmacher Martin Mathijzen. 19. Schriftfeger Carl Heinrich Burmeister.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters

April. 8. Gastwirth Anton Georg Schodde. Arbeitsmann Joachim Christoph Heinrich Grube. 9. Maschinenkloster Hans Friedrich Theodor Heinrich Reimers. 10. Maurer Heinrich Friedrich

daß er der einzige Sohn seiner Mutter sei, aber zugleich machte man ihn darauf aufmerksam, daß im Gesetze nur von einer verwitweten Mutter die Rede sei, und daß die seine niemals verheiratet gewesen, demgemäß auch nicht verwitwet sein könne. Dieser Ausspruch traf ihn unvor-bereitet und darum um so schmerzlicher. „Aber ich erhalte sie, ich ernähre sie“, rief er angstvoll; „sie bedarf meiner ebenso gut, als ob sie verwitwet wäre, ja, weit mehr noch, denn sie hat Niemand anßer mir, und Niemand wird für sie sorgen, Niemand wird sich ihrer annehmen, wenn ich fort bin oder erschossen.“

Man zuckte die Achseln. Weiber, die uneheliche Kinder haben, können vom Staate nicht die gleiche Berücksichtigung erfahren, wie ehrbare Mütter, entgegnete man ihm. Uebrigens hinge eine Ausnahme in diesem Falle ganz von der Einsicht und dem Belieben der Stellungskommission ab. Man rieth ihm, er solle sich ein Armutszugniß vom Pfarrer verschaffen, den Beweis der Erwerbsunfähigkeit seiner Eltern, vielleicht werde die Stellungskommission dann ein Auge zudrücken. Franz ging sogleich zum Pfarrer und brachte ihm in ausführlicher Weise seine Bitte vor. Der geistliche Mann betrachtete ihn lange, ohne ihm zu antworten. Er haßte den Burschen, den Schüler Dietrichs, des alten Freigeistes; er hatte diesen Brunner überdies im Verdacht, der Herausgeber jener verruchten Schriften zu sein, die den Unglauben, die moderne Aufklärung auch unter dem Landvolke zu verbreiten suchten. Er wollte sich an dem Burschen rächen und er konnte es jetzt.

„So, so“, sagte er mit einem kalten und grausamen Lächeln, „als ein braver Soldat dem Staate und Deinem Herrn und Kaiser dienen, das möchtest Du nicht, aber gegen alles Heilige einen heimlichen, versteckten Krieg führen, das widerstrebt Dir nicht, dazu hast Du den Muth. Ich kenne Dich, und so milde auch sonst mein

Julius Reiffstadt. 10. Schächtergeselle Johann Carl Heinrich Groth. 11. Arbeiter Bernhard Richard Carl Schilt. 12. Färber Johann Jakob Wilhelm Reimers. 13. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Krellenberg. 14. Schriftfeger Dietrich Friedrich Carl Ferdinand Wendland. 15. Tischlergeselle Johann Carl Theodor Mattgejus. 16. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Reppenhagen. 17. Maurergeselle Wilhelm Johannes Friedrich Höppler. 18. Meier-gehülfe Friedrich August Woywod. 19. Flussschiffer Heinrich Daniel Johann Staßbaum. 20. Arbeitsmann Wilhelm Hans Heinrich Reher. 21. Arbeitsmann Friedrich Johann Heinrich Staß. 22. Klemperermeister Heinrich Julius Theodor Seefeld.

Storbefälle.

Februar. 27. Auf der Reife von Las Palmas nach Montevideo ertrunken: Kohlenzieher Karl Evers, 28 J. April. 10. Hans Heinrich Wilhelm Rühlmann, 17 J. Bädermeister Johann Heinrich Konrad Hegenbein, 53 J. Catharine Marie Sophie geb. Sager, Ehefrau des Gärtners Heinrich Johann Carl Hellmann, 48 J. 11. Johanna Margaretha Elisabeth geb. Dunkel-guth, Wittve des Arbeitsmannes Johann Christian Caspar Meyer, 83 J. Maria Louise Wisow, 45 J. 12. Juliane Auguste Wönlgen, 9 J. 13. Kellner Josef Georg Wid, 24 J. 14. Bertha Louise Wilhelmine Müll, 18 J. 15. Tischler Johann Joachim Gottlieb Schulze, 69 J. Catharina Margaretha Dorothea geb. Jaars, Wittve des Schuhmachersmeister Johann Heinrich Wöhlendörff, 76 J. Friedrich Gottlieb Otto Fraas, 4 M. 16. Ein Mädchen, 6 Stunden, B.: Klemperermeister Heinrich Julius Theodor Seefeld. 17. Marianne Mathisen, 2 J. 17. Emma Müller, 22 J. Paul Hans August Wachsmann, 3 J. Catharina Juliana Justine geb. Schnoor, Wittve des Schiffszimmermanns Heinrich August Friedrich Stavr, 77 J. Christiana Johanna Magdalena geb. Erdmann, Ehefrau des Hauszimmermeisters Friedrich August Heblde, 51 J.

Angedruckte Aufgebote.

April 12. Arbeiter Friedrich August Brandan und Auguste Wilhelmine Hammann. Kaufmann Ludwig Friedrich Volkquartz zu Alt-Nahstedt und Anna Mathilde Henriette Vorgwardt. 13. Bau-Unternehmer Wilhelm Friedrich Dietrich Müller zu Krenpelsdorf und Catharina Maria Caroline Brandt. 14. Tischlergeselle Friedrich Christian Johann Wepphal und Anna Dorothea Catharina Zimmer, beide zu Wöthmann. Schlossergeselle Adolph Carl Heinrich Friedrich Biermann und Catharina Elise Sophia Wedmann. 15. Zimmergeselle August Wilhelm Frey Christian Heinrich Silberbrandt und Emma Elisabeth Wilhelmine Meugel. Goldarbeiter Adolf Friedrich Louis Koflhagen und Alwine Marie Catharine Friederike Ehlers. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Kästler und Elise Maria Catharina Detlef, des Arbeiters Julius Friedrich Reimer Wittve. Schuhmann August Johann Schoene und Auguste Wessolke zu Deutsch-Eylau. Arbeiter Carl Gustav Christian Bernimb und Emma Johanna Dorothea Uben. Sergeant im 3. Hausatitischen Infanterie-Regiment Nr. 162 Georg Friedrich Gustav Reil und Frieda Johanna Louise Henriette Caroline Nothe. 17. Baubuchhalter Martin Heinrich Hermann Klempon und Emma Maria Sophia Köper. Schmiedegeselle Bernhard Peter Carl Bantow und Emma Catharina Paulina. Maschinenwärter Hermann Heinrich Ferdinand Gerlach zu Hamburg und Johanne Auguste Förster. Klemperer und Mechaniker Heinrich Wilhelm Harry Schleicher zu Hamburg und Magdalena Caroline Elisabeth Hagenstein. Buchhändler Ernst Carl Hermann Goll zu Treptow a. Toll. und Anna Bernhardine Henriette Richard.

Chelchstellungen.

April 12. Arbeiter Heinrich Gustav Alwin Kaufmann und Pauline Pfeiffer zu Travemünde. Gärtner Johann Gotthard Heinrich Peim und Maria Friederike Louise Dorendorf. Arbeiter Ludwig Heinrich Peter Gode und Maria Elisabeth Blagmann. 14. Malergeselle Matthias Wilhelm Heinrich Grefsmann und Lisette Dorothea Helene Wesenberg. Tabak- und Cigarrenhändler Philipp Heinrich Gustav Meyer und Wilhelmine Dorothea Schibor. 15. Schlossergeselle August Johannes Wagsendit und Henriette Catharine Elisabeth Dehn. 17. Malermeister Ernst Franz Gottlieb Meyer zu Neu-Ruppin und Margarethe Magdalena Bertha Hoffmann. Klemperergeselle Wilhelm Carl Krüger zu Düsselhof und Pauline Charlotte Elisabeth Reimers. Monteur Ernst Albert Alexander Reimers und Auguste Sophie Catharina Clara Bertha Noe. Arbeiter Friedrich Carl Heinrich Wulf und Elisabeth Margaretha Christina Schunt zu Moising. Postillon Carl Ludwig Johann Wichmann und Catharina Maria Luise Müller zu Arps-hagen. Schlossergeselle Wilhelm Rudolf Meyer und Sophia Louise Hermine Stave. Arbeiter Franz Ekner und Emma Christine Dorothea Schlichting. Stellmachergehülfe Johann Heinrich Friedr. Sinnig und Catharine Wilhelmine Kibbel. Schneidergehülfe Emil Kiststein und Maria Cypalina Baguarbeiter Johann Carl Friedr. Liebich und Christine Friederike Henriette Bloog. Papierhändler Jens Anton Jürgensen zu Kopenhagen und Louise Marie Henriette Schund. Brauereigeselle Friedrich Max Wilsbach und Elisabeth Sophie Vetti Stender. Arbeiter Johann Christian Friedrich Scheel zu Krenpelsdorf und Anna Elisabeth Auguste Voening. Handlungs-gehülfe Johannes Friedrich Jacob Wöller und Mary Henriette Elisabeth Wiese.

Herz ist, ein so gottloser Mensch wie Du hat von mir keine Schonung zu erwarten.“

In dem jungen Herzen des also Empfangenen kämpfte der Zorn mit dem Vorsatze, für seine Mutter alles zu dulden, und er gewann es über sich, mit ziemlich sanften Worten zu antworten: „Hochwürden, ich will keine Schonung, nur Gerechtigkeit. Es handelt sich auch nicht um mich, sondern um meine alte Mutter. Geben Sie mir das Armutszugniß, bestätigen Sie mir ihre Erwerbsunfähigkeit.“

„Da müßte ich eine Lüge unterschreiben!“ fuhr der Herr Pfarrer auf. „Die Vene ist nicht erwerbsunfähig, sie hat einen Erwerb und zwar einen sehr guten. Er hat ihr soviel eingetragen, daß sie damit noch ihren faulen Burschen erhalten konnte. Du brauchtest nicht zu verdienen, sie hat Dich, wie anständiger und reicher Leute Kind, bis zu Deinem fünfzehnten Jahre in die Schule geschickt und hat Dir noch Privatstunden geben lassen. Wenn aber das gemeine Volk seine Nase in Dinge steckt, die nicht für dasselbe sind, so trägt das dann seine Früchte.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. W. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 8 des 7. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Arbeiterinnen, verteidigt Euch! — Kritische Bemerkungen zu Genossin Brauns Vorschlag. 3) Von Ottilie Baader. 4) Von Auguste Jäger. — Aus der Bewegung. — Vermächtniß eines armen Mädchens. — Feuilleton: Beim „verschämtem Wohlthäter“. Von J. H. Wehle. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsklasse für 1897 unter Nummer 2902) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.